

Paibacher Zeitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Comptoir: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. Februar

beginnt ein neues Abonnement auf die
Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Paibach:	
ganzjährig . . . 30 K. — h	ganzjährig . . . 22 K. — h	ganzjährig . . . 30 K. — h	ganzjährig . . . 22 K. — h
halbjährig . . . 15 „ —	halbjährig . . . 11 „ —	halbjährig . . . 15 „ —	halbjährig . . . 11 „ —
vierteljährig . . . 7 „ 50	vierteljährig . . . 5 „ 50	vierteljährig . . . 7 „ 50	vierteljährig . . . 5 „ 50
monatlich . . . 2 „ 50	monatlich . . . 1 „ 85	monatlich . . . 2 „ 50	monatlich . . . 1 „ 85

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Ämtlicher Theil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 28. Jänner 1902 (Nr. 22) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

- Nr. 19 „Neue Wiener Rundschau“ vom 20. Jänner 1902. Das im Verlage von H. Wortmann in Zürich und Säckingen erschienene Druckwerk: „Eine Brautnacht. Nach den hinterlassenen Aufzeichnungen eines Unglücklichen erzählt von G. v. d. Holm.“
- Nr. 3 „Deutsches Wochenblatt für Untersteiermark“ vom 19. Jänner 1902.
- Nr. 3 „Postovní Listy“ vom 4. Jänner 1902.
- Nr. 3 „Der freie Socialist“ vom 23. Jänner 1902.
- Nr. 18 „Bnaimer Tagblatt“ vom 23. Jänner 1902.

Nichtamtlicher Theil.

Das Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland.

Der Toast des Fürsten Eulenburg wird vom „Freundenblatt“ als eine bemerkenswerte Kundgebung bezeichnet, die das Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland in schöner und treffender Weise charakterisiert habe. Dieses Bündnis habe sich bisher als stärkste Bürgschaft für den Frieden und den Status quo bewährt und werde sich auch weiter-

hin bewähren; gestützt auf dasselbe können sich die Verblindeten freier bewegen. Daß Deutschland in der langen Friedenszeit eine so glänzende Laufbahn zurücklegen konnte, werde in Oesterreich-Ungarn mit Freude begrüßt. Die Irrungen und Trübungen, die sich aus Deutschlands Anwachsen stellenweise mit England ergeben haben, werden hoffentlich bald verschwinden. Durch Entsendung des Prinzen von Wales nach Berlin habe König Eduard bewiesen, daß die Wolke von Verstimmungen, die zwischen England und Deutschland hängt, nicht ernsthaft schlechtes Wetter bedeute, und daß er gerne beitragen wolle, sie zu zerstreuen.

Aus der Tischrede des Fürsten zu Eulenburg zieht das „Neue Wiener Tagblatt“ den Schluss, daß der Bund zu einem Lebensprinzip der beiden in Sprache, Sitte und Recht so vielfach verwandten Organismen geworden ist. Plan und Ruhwerk dieses Bündnisses sei es auch, daß die Intimität seiner Teilnehmer freundschaftlichen Beziehungen zu anderen keinen Eintrag thut. Das freundschaftliche Einvernehmen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland sei demnach nur förderlich für die Friedensziele des deutsch-österreichischen Bündnisses, und die Reise des Erzherzogs Franz Ferdinand nach Petersburg reihe sich harmonisch den erfreulichen Friedenssymptomen an, die man auf dem europäischen Plane jetzt überall gewahrt; sie ist die sympathische Begleitererscheinung eines sympathischen Zustandes.

Die „Wiener Morgen-Zeitung“ weist auf die Annäherungen hin, die sich in den letzten Jahren zwischen den drei Kaiserreichen vollzogen haben, deren sichtbare Etappen die Danziger Kaiserzusammenkunft, der Besuch des Großfürsten Michael Nikolajewitsch in Budapest, der Austausch von Geburtstags- und Weihnachts-geschenken zwischen Berlin und Petersburg, endlich die Reise des österreichischen Thronfolgers nach der russischen Hauptstadt bezeichnen. Die alte Bismarck'sche Tradition komme aufs neue zur Geltung, sowohl England als Rußland gegenüber, vor allem aber in der Würdigung der deutsch-österreichischen Allianz. Es sei dies Kaiser Wilhelms eigener Kurs.

Das „Deutsche Volksblatt“ betont, daß die Basis der Politik der österreichisch-ungarischen Monarchie auf lange Zeit noch das Bündnis mit dem Deutschen Reiche bilden müsse, weil es ihren politischen und wirtschaftlichen Interessen am besten entspricht. Der Kampf um den deutschen Zolltarif dürfe das Bündnis nicht beeinträchtigen.

Die „Deutsche Zeitung“ versichert, daß die Worte des Fürsten Eulenburg, welche dem Bündnisse zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland galten, freudigen Wiederhall in den Herzen der Deutschen in Oesterreich finden.

Die „Reichswehr“ constatiert, es gehe aus der Rede des Fürsten Eulenburg hervor, daß das Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland eine intacte Sache ist. So berechtigt die Sprache des deutschen Botschafters war, so berechtigt sei auch die Reise des Erzherzogs Franz Ferdinand nach St. Petersburg. Es gebe sich hierin kund, daß Oesterreich-Ungarn und Rußland so starke gemeinsame Interessen auf dem Balkan haben, daß der Wunsch nach einträchtlichem Vorgehen stets rege bleibe. Das Blatt wünscht, daß die Annäherung eine noch innigere werde.

Das „Neue Wiener Journal“ vergleicht die Worte des Fürsten zu Eulenburg mit der Rede des Grafen Bülow und hebt die Verschiedenheiten hervor, die zwischen dem „Heimathause“ und dem „auf Widerruf genieteten Assecuranzpalais“ bestehen.

Nach der Ansicht der „Oesterr. Volkszeitung“ gewinnt die Rede des Fürsten Eulenburg gerade durch die dunklen Einstellungen, die sie enthält, ihre Bedeutung. Trotz der leicht kennbaren Schattenseiten erscheine das Gesamtbild als ein durchaus freundliches und vom Standpunkte des Weltfriedens ermutigendes.

Das „Illustr. Wiener Extrablatt“ erwartet von der Rede den Erfolg, daß sie die in letzterer Zeit aufgetauchten verschiedenartigen Besorgnisse verschweigen werde. Man dürfe aus den Worten des Fürsten Eulenburg die Ueberzeugung schöpfen, daß die Nebel und Regen dem Bündnisse zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn nichts anzuhaben vermögen und

Feuilleton.

Feinde.

Skizze von R. Delvallée.

(Nachdruck verboten.)

Frau Ledru, die junge Frau des Forstbüblers von Chénierfort bei Compiègne, stand auf einem Holzschmel und steckte einige Salatblätter zwischen die Stäbe eines Kässigs, der über der Thür des Häuschens befestigt war, als der Hund plötzlich mächtig anschlug. Ueberrascht, wäre sie fast von dem Schmel heruntergefallen.

„Was ist denn los, César?“ sagte Frau Ledru und wandte den Kopf.

Aber der Hund hatte die Vorderbeine gegen das Gitter gestützt, das den kleinen Garten abschloß, und bellte weiter.

„Nusch dich, César!“

Die junge Frau stieg herab, nahm das Thier beim Halsbande und legte es an die Kette. Dann gab sie dem Hunde einen leichten Schlag, so daß er in die Hütte kroch und sagte: „So, nun sei still, hörst du wohl!“

Sie gieng darauf selbst bis an den Zaun und strähte umher; rechts und links verbarg hohes Strauchwerk den Ausblick; sie lauschte.

Es schien ihr, als wenn sie ein leichtes Rascheln vernähme, und fast in demselben Augenblicke tauchte auch schon aus dem Gebüsch ein Mann auf, der sich ängstlich nach allen Seiten umfah und dann auf sie zu kam.

Frau Ledru rührte sich nicht, aber sie war ganz klars geworden.

„Jacques!“ sagte sie.

Ein Bursche von vielleicht fünfundsiebenzig Jahren, groß und kräftig mit hübschen, regelmäßigen Gesichtszügen kam an den Zaun heran.

„Ja, Madeleine“, sagte er leise, „ich bin es, Jacques! Seit dem halben Jahre, das seit deiner Verheiratung verfloßen ist, wage ich mich zum ersten Male wieder in die Nähe. Ich habe deinen Mann heute früh, vielleicht zwei Meilen von hier getroffen und bin so schnell es mir möglich war hierher geeilt, um dich zu sehen um zu hören, wie es dir geht, um zu wissen, ob du endlich glücklich bist. Sag, bist du glücklich?“

Frau Ledru gab keine Antwort, und erst nachdem Jacques seine Frage wiederholt, sagte sie:

„Ich bitte Sie, bleiben Sie nicht da stehen . . . wenn er zurückkäme, wenn er Sie sehen würde . . . es gäbe sicherlich ein Unglück . . .“

„Fürchte nichts für ihn, Madeleine! Du weißt doch, daß ich keine Waffe bei mir führe. Zu meiner Vertheidigung habe ich weiter nichts als meinen Stock. Er braucht nur sein Gewehr abzufeuern, dann bist du von mir befreit.“

„Gehen Sie, Jacques, schnell, gehen Sie fort!“ wiederholte sie angstvoll. „Es ist Unrecht, daß Sie gekommen sind, Unrecht, mich zu zwingen. Ihre Worte anzuhören . . .“

„Und es ist auch Unrecht, dich noch zu lieben, Madeleine?“

„Oh! Schweigen Sie!“

„Schweigen? Und warum? Jetzt wo du verheiratet bist, wo du einem andern gehörst, wovor fürchtest du dich denn da? Früher, als du ein junges Mädchen warst, da sagtest du mir auch, ich sollte schweigen, wenn ich dir meine Liebe gestand; aber damals liebest du mich in dem Glauben, daß du meine Liebe erwidertest. Einmal sogar, erinnerst du dich noch, hast du mir gesagt: Wenn wir uns erst ge-

hören, Jacques, dann können Sie so zu mir sprechen, aber vorher nicht, vorher darf ich das nicht anhören. Weißt du es noch? Ich habe dir damals gehört, weil ich dir vertraute, weil ich hoffte! Aber jetzt! Warum soll ich mir die Entbehrung auferlegen? Warum soll ich dir nicht wenigstens sagen, wie ich leide, wie elend ich bin, warum soll ich dir nicht deine Müge, deine Untreue vorwerfen!“

Madeleine streckte wie abwehrend die Hand aus. „Jacques, die Anschuldigungen sind ungerecht“, sagte sie; „ich habe damals nicht gelogen, ich meinte es aufrichtig, und einzig und allein auf Sie fällt die Schuld an dem, was geschehen ist.“

„Auf mich?“

„Ja, auf Sie! Denn Sie haben mich lieber einem Rivalen überlassen, als Ihr schreckliches Handwerk aufzugeben. Ja, Jacques, ich liebte Sie, ich schwöre es Ihnen; aber ich konnte mich nicht entschließen, die Existenz, die Sie mir boten, anzunehmen; ich hatte nicht den Muth, all die Gefahren eines verbrecherischen Lebens auf mich zu nehmen, tagtäglich mit dem Gesetze im Kampfe zu liegen. Ich wollte den Kopf hoch tragen können, geachtet von allen an Ihrer Seite leben und mir vor allen Dingen die Liebe meiner Eltern erhalten; diese würden mir nie erlaubt haben, ihre Schwelle zu überschreiten, wenn ich die Frau eines Mannes geworden, den früher oder später für sein Treiben die gerechte Strafe ereilen muß! Warum haben Sie nicht auf meine Worte gehört, Jacques? Warum sind Sie nicht meinem Rathe gefolgt? Mein Mann gehörte früher auch zu Ihnen! Er war auch einer von denen, die sich gegen das Gesetz auflehnten! Und doch hat er ohne Befinnen den Posten angenommen, als dieser ihm, nachdem Sie ihn ausgeschlagen, angeboten worden war. Er ist zu meinem Vater gegangen, der hat seinen Wunsch erfüllt. Sie haben es

daß das Bündnis „unauflöslich“ bleibe, trotz aller kleinen Verstimmungen, die da waren oder noch kommen könnten.

Die mährische Universitätsfrage.

Die „Neue Freie Presse“ erörtert die Schwierigkeiten, die sich für den weiteren Verlauf der Budgetberatung aus der mährischen Universitäts-Frage ergeben können. Die Deutschen befürchten, daß eine czechische Universität in Brünn oder Olmütz ein Herd der czechischen Agitation wäre, und wollen deshalb nicht bloß jede derartige Zusage vermeiden wissen, sondern seien umgekehrt bestrebt, eine für die Regierung bindende Erklärung zu verlangen, daß die deutschen Städte in Mähren mit czechischen Hochschulegründungen nicht heimgesucht werden. Die Regierung sei nun bemüht, ein solche Erklärung festzustellen, die wenigstens das Tolerari posse von beiden Seiten finden könnte. Eine solche Form zu finden, sei nicht ganz unmöglich, nachdem die czechischen Führer selbst angedeutet hätten, daß sie nicht unter allen Umständen auf der Errichtung der Universität in einer deutschen Stadt Mährens beharren, sowie ja auch die Deutschen niemals verlangt haben, daß die von ihnen begehrte Universität in einer czechischen Stadt errichtet werde. Die Hauptsache aber sei, daß sowohl in Bezug auf die czechische als auch auf die deutsche Universität keine Nötigung vorhanden sei, einen Beschluß zu fassen. Es könne sich nur darum handeln, die durch den Vorgang bei dem czechischen Polytechnicum hinlänglich gerechtfertigten Besorgnisse der Deutschen zu zerstreuen, und das sei möglich, ohne der Entscheidung über die Errichtung der czechischen Universität vorzugreifen. Der weitere Verlauf hänge davon ab, ob die Erkenntnis durchdrungen sei, daß die Erhaltung des Reichsrathes für alle Parteien ohne Ausnahme ein so wichtiges Gut ist, daß es durch keine Einzelfrage mehr aufs Spiel gesetzt werden darf. Das gelte nicht bloß von der mährischen Universität, das gelte auch von den übrigen dornigen Fragen des Unterrichtsbudgets. Manche Symptome sprächen dafür, daß diese Erkenntnis Fortschritte gemacht habe. Da überdies der Reichsrath nach der Budgetberatung die Vertheidigung großer wirtschaftlicher Interessen zugebracht sei, die allen Parteien gemeinsam sind, so dürfe wohl erwartet werden, daß der Budget-Ausschuß wie das Abgeordnetenhaus auch über die Klippen des Unterrichtsbudgets hinwegkommen werden. An den deutschen Parteien werde es sicherlich nicht fehlen. Daß sie bestrebt sind, sich gegen Ueberfälle sicherzustellen, wie sie mit der czechischen Technik in Brünn gegen sie ausgeführt wurden, verstehe sich von selbst. Aber sie hätten in dieser Session schon Beweise genug gegeben, daß sie bereit seien, selbst um den Preis von Opfern die Arbeitsfähigkeit des Reichsrathes sicherzustellen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 29. Jänner.

Ueber die Reise des Erzherzogs Franz Ferdinand nach Petersburg wird der „Kreuzzeitung“ aus Wien geschrieben: „Wie vorausgesehen war, werden in der Presse an die Ankündigung dieser Reise auch politische Betrachtungen geknüpft und wird ihr auch eine politische Bedeutung beigemessen. Dies scheint uns jedoch, da es ja ausgeschlossen ist, daß die Reise des Erzherzogs einem politischen Zwecke gelte, nur insofern berechtigt, als es in Anbetracht der Verhältnisse in den Balkanstaaten und der Art und Weise, wie in ihnen neuerdings allerlei Zukunftsfragen erörtert werden, nur im Interesse des Friedens liegen kann, wenn diesen Staaten, wie dies unzweifelhaft auch durch die Auszeichnung geschieht, das freundschaftliche Verhältnis, das zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland besteht, und die Uebereinstimmung, die zwischen beiden Staaten über die Balkanfragen auf Grund des Abkommens vom Jahre 1897 obwaltet, wieder einmal ins Gedächtnis gerufen und veranschaulicht wird.“

Die aus Tanger verbreitete Darstellung, daß sich eine außerordentliche österreichisch-ungarische Mission an den Hof des Sultans von Marokko begeben und der k. und k. Gesandte in Tanger sich derselben angeschlossen hat, ist in dieser Form nicht richtig. Es handelt sich vielmehr ausschließlich um eine Reise des neuen österreichisch-ungarischen Vertreters in Tanger, Grafen Joliot de Creneville, der nach der Berufung des Grafen Hohenwart auf die Stellung des Gesandten in Mexico dessen Nachfolger in Marokko geworden ist, an den Hof des Sultans Mulay Abdul Afis nach Fes, wo er demselben sein Beglaubigungsschreiben überreichen wird. Es wurde dem Gesandten für diesen Zweck das derzeit in den marokkanischen Gewässern befindliche österreichisch-ungarische Kriegsschiff „Panther“ zur Verfügung gestellt, an dessen Bord er sich nach Rabat begab, um von dort die Reise nach Fes fortzusetzen. Die Ueberbringung von Geschenken Seiner Majestät des Kaisers für den Sultan und mehrere marokkanische Würdenträger entspricht dem dort für solche Anlässe geltenden Brauche.

Die „Ostdeutsche Rundschau“ erörtert die Spaltung im alldeutschen Lager. Sie erklärt, die deutsch-radicalen Presse habe stets zur Einigkeit gemahnt, hingegen sei der Abg. Schönerer immer der absolutistische Gegner des Majoritäts-Principes gewesen, und er habe die gänzlich unpolitische Affaire Wolf zum Anlasse genommen, um den Bruch zu vollziehen. Freilich erkläre er nunmehr, er sei jederzeit bereit, sein Mandat in die Hände der Wähler zurückzulegen, aber man könne nicht mit Bestimmtheit behaupten, ob Abg. Schönerer nach einem freiwilligen Mandatsverzicht durch Wiederwahl ein ähnliches politisches Vertrauensvotum erhalten hätte wie Abg. Wolf, der auf die erste Mißtrauens-Rundgebung der

Clubgenossen hin nicht mit dem Mandatsverzicht bloß drohte, sondern sofort die Vertrauensfrage an seine Wähler stellte. Das Blatt erklärt, eine Uneinigkeit bestehe nur zwischen den Gewählten, nicht aber innerhalb der Wählerschaft, welche einmüthig zu dem Abg. Wolf als ihrem Vorkämpfer halte und die „Ostdeutsche Rundschau“ als dessen Panier betrachte.

Die Erklärungen des englischen Unterstaatssekretärs Lord Cranborne über die Politik Englands im türkischen und persischen Orient haben in Rußland große Unzufriedenheit hervorgerufen. Die „Novoje Vremja“ erblickt in der Erklärung Cranbornes über den bevorstehenden Bau der Beludschistan-Eisenbahn eine besondere Gefahr für Rußland. Während Deutschland, sagt das Blatt, durch den Bau der Bagdad-Bahn Rußland den Weg zu den türkischen Meeren und zum Mittelmeere abschneide, wolle England durch die Beludschistan-Bahn, welche von Kuwait über Muschi Tschage nach dem Seistan führt, Rußland den Weg zum indischen Ocean abschneiden. Dieses Hindernis werde Rußland zu beseitigen haben, müßte es auch zu diesem Zwecke das Schwert ziehen. Bis zu dieser verhängnisvollen Stunde aber müßte Rußland andere Mittel suchen, um wenigstens die Rivalität Englands in Persien unschädlich zu machen. Zu diesem Zwecke fordert die „Novoje Vremja“ von der Petersburger Regierung die sofortige Inangriffnahme der Bahnbauten in Persien, der Tabris-Bahn und der Linie Asthadad-Mejched mit den Abzweigungen von Teheran, Isfahan und Bagdad einerseits und nach dem Seistan andererseits. Diese Linie, schließt das Blatt, würde die Antwort Rußlands auf die Bagdad- und die projectierte Beludschistan-Bahn bilden und das erschütterte politische Gleichgewicht wieder herstellen.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine Gödöllöer Kaiseranekdote.) Der „Pester Klobb“ schreibt: Ein gebeugtes, altes Mütterchen, die in Gödöllö wohnhafte Wäckerin, Witwe Sch. . . erzählte jüngst einem Herrn, der mit ihr auf der Bahn ein Gespräch angeknüpft hatte, das folgende Hiftörchen: Als ich eines Tages einer Herrschaft die reine Wäsche heimbrachte, ermüdete ich und ruhte bei einem Brunnen auf dem Wege aus. Ich schöpfte Wasser und that einen tiefen Zug aus dem Kübel. Wie ich dann einen Blick auf die Straße werfe, bemerkte ich, daß jemand, der wie ein Officier aussah, sich mir näherte. Als er herantam, grüßte er und fragte: „Schmeckt das Wasser, Mütterchen?“ — „Wie sollt' es mir nicht schmecken“, erwiderte ich, „da es doch so frisch ist, daß selbst der König es trinken könnte.“ — „Wirklich! Na, dann trink auch ich davon . . .“ und damit schöpfte er selber aus dem Brunnen und trank mit Wohlbehagen. Dann näherte sich ein anderer Officier, salutirte und sagte ihm etwas in deutscher Sprache. Da ich gewahrte, daß ich hier nichts mehr zu suchen hätte, wollte ich mein Bündel aufnehmen und fortgehen. Da sprang der erste Officier plötzlich auf mich zu und half mir meinen Pack auf den Rücken zu bringen, wobei ihn auch der neuangekommene Officier hilfreich unterstützte. Ich dankte für die Freundlichkeit und gieng meines Weges.

Eine Hamburger Patriciertochter.

Roman aus dem modernen Hamburg von Ormanos Sandor (22. Fortsetzung.)

Der Concurß war angemeldet. Trotzdem dieses Ereignis lange genug vorgekaut hatte, giengen die Wogen der Erregung und Entrüstung doch haushoch. Einen so vollständigen Bankerott hatte man vom Hause Meeder doch nicht erwartet. Außer den Häusern und dem Mobiliar war ja kaum eine Masse vorhanden.

Der Gerichtsvollzieher kam auch in die Alstervilla hinaus und versiegelte alles nach dem Befehle Pfandbare. Zum Glück waren in dem Gläubigerausschuß einige wohlwollende Herren, die gerecht genug waren, um das Unrecht des Todten nicht den Lebenden nachzutragen. Die Einrichtungen der Zimmer, welche Gisela und Rudolf bewohnten, wurden als unpfindbares Sondergut betrachtet und blieben infolgedessen von dem Amtssiegel verschont.

Fast unheimlich still war es in den wenigen Tagen in dem großen Hause geworden. Sämmtliche Dienstboten hatten dasselbe verlassen, und auch die Baronin war Hals über Kopf abgereist. Nur Frau Lund harrte noch auf ihrem Posten aus.

„Du sollst dich auch unter der Hand nach einem Wirkungskreise umsehen, Dina“, rieth Gisela, „wir müssen uns über kurz ja doch trennen, und du bist rüstig genug, um eine leichte Vertrauensstellung, vielleicht als Beschließerin oder dergleichen, noch jahrelang auszufüllen. Mit der Empfehlung, die du von uns erhältst, wird es dir nicht schwer fallen, eine solche Stelle zu erhalten.“

Die Alte schüttelte den Kopf. Und nach einigen stotternden Ansätzen rückte sie mit ihrem Plan heraus. In sie sich zurechtgelegt hatte. Sie könne sich nicht von ihrer lieben jungen Herrin trennen, und deshalb hätte

vorgezogen, frei und unabhängig zu bleiben, ist es nicht da nur gerecht, wenn auch ich meine Freiheit wieder erhielt? Mit meinem Manne . . .“

Ein Jornesfunkeln gieng über Jacques' Gesicht, und er zischte hervor:

„Ja wohl, der Wolf ist zum Hirten eingesetzt!“

„Bin ich auf die Art nicht glücklicher?“

„Nein, Madeleine!“ entgegnete Jacques. „Nein, du bist nicht glücklicher! Wenn ich bis zum letzten Augenblicke alle Anbietungen zurückwies, so war ich in dem festen Glauben, daß du treu zu mir hieltest. Ich hätte so gut für dich sorgen können, alle deine Wünsche zu erfüllen vermocht, denn in wenigen Tagen verdiente ich mehr Geld als in Jahren hier. Nein, du bist nicht glücklicher; ich habe dich so geliebt, wie kein anderer dich lieben kann. Wenn ich mich nicht binden wollte, so geschah es einzig und allein, um nur dir dienen zu können, dir, die ich vergötterte.“

Ueber die Wangen der jungen Frau liefen große Thränen.

„Du weinst, Madeleine“, rief Jacques, „so bin ich dir also doch nicht ganz gleichgiltig?“

Er hatte ihre Hand ergriffen und preßte seine Lippen darauf, ohne daß sie sich dagegen wehrte.

Da ertönte ein Pfiff, der sie beide zusammenfahren ließ.

„Er ist es“, sagte Madeleine, und machte ihre Hand frei.

„Bist du dessen gewiß?“

„Ja, er pfeift Casar von weitem, wenn er heim kommt . . . geh . . . habe Erbarmen, Jacques!“

Er zögerte noch.

„Habe Erbarmen!“ wiederholte sie.

„Lebe wohl, Madeleine!“ rief er, und mit einem Sprunge war er im Unterholz des Waldes verschwunden.

Es war hohe Zeit gewesen, denn wenige Sekunden später ertönte Ledru.

Er fand seine Frau im Hause.

„Guten Tag, Madeleine“, und dabei küßte er sie, „denke dir nur, als ich heim kam, war es mir gerade, als wenn ich zwischen den Stämmen jemand umher schleichen sähe, Spaziergänger gibt es hier doch nicht. Du hast niemanden bemerkt, wie?“

„Nein!“

Er hielt seine Flinte auf.

„Das Essen ist noch nicht fertig?“

„Nein, noch nicht. Ich habe mich im Garten verspätet.“

Die Stimme seiner Frau zitterte, und Ledru, der das bemerkte, trat zu ihr:

„Was hast du denn, Madeleine? Du bist ja ganz erregt.“

Sie wurde befangen.

„Run“, fieng er von neuem an, „es ist doch irgendwas nicht in Ordnung!“

Und mit zusammengezogenen Augenbrauen fuhr er fort, nachdem er sie scharf angesehen hatte:

„Madeleine, ich habe erfahren, daß der ‚Schnüßler‘ wieder in der Gegend ist . . .“

„Der ‚Schnüßler‘?“

„Ja — der Jacques, du weißt ganz gut, daß wir ihn so nennen! Hat er vielleicht die Stirn gehabt, hierher zu kommen . . .?“

Madeleine konnte nicht lügen.

„Ja“, sagte sie. „Ich war vorhin im Garten, da hat er mich angesprochen . . . aber er ist nicht im Hause gewesen.“

„Und was hat er dir gesagt?“

„Er hat mir Vorwürfe gemacht, dich zum Manne genommen zu haben und hat mir gesagt, wie unglücklich er sei!“

„So war er es wohl, der vorhin flüchtete, als ich zurückkam?“

(Schluß folgt.)

Indeß kamen auch die beiden Officiere mit mir und der erste (der aus dem Brunnen getrunken hatte) fragte mich um allerlei: Ob mein Mann noch lebe? Ob ich Kinder hätte? Wobon ich lebe? usw. Ich beantwortete alles getreulich: daß mein Mann schon seit langem todt, daß ich ein halbes Dutzend Kinder besäße und daß wir wirklich in Armut lebten, weil ich waschen gieng und davon wahrhaftig noch niemand reich geworden sei. Als wir dann zum Kreuzwege gelangten, richtete er die Frage an mich: „Was denkt Ihr, Mütterchen, mit wem spricht Ihr jetzt?“ — „Woher soll ich denn das wissen? Ich kenne nicht Ihre Charge!“ — „Ich bin der König von Ungarn!“ Danach erschrak ich so, daß ich gleich den Pakt fallen ließ. „Nun, Mütterchen, man braucht nicht gleich zu erschrecken!“ — sagte der König — „auch ich bin nur so ein Mensch wie jeder andere.“ Hierauf sagte er etwas dem anderen Officier, der dann ein Papier hervor nahm und einige Worte darauf schrieb; dann gab er es mir und sagte, ich solle damit ins Königsschloß kommen. Sie grüßten und eilten vor meinen Danksgungen davon. Was auf dem Papier geschrieben stand, weiß ich nicht bis zum heutigen Tage; aber dann erschien ich tags darauf im Schloße, und als ich die Schrift vorwies, zählte man mir 25 blanke Gulden auf die Hand.

(Fürst Blücher und der Storch.) Ein Abenteuer, welches dem Könige von Griechenland kürzlich mit einem Strauße im Zoologischen Garten in Athen passierte, erinnert an ein ähnliches, lustigeres, welches dem General-Feldmarschall Fürst Blücher, dem berühmten „Marschall Vorwärts“ des Freiheitskrieges 1813, einst auf einem medienburgischen Gutshofe mit einem „zahmen“ Storch passierte. Der alte Held war dort bei Verwandten zu Besuch und wie zu Hause. Die kleinen Gutskinder spielten gerade auf dem Hofe, als Fürst Blücher gemächlich über den Hof schritt und dabei mit seiner langen Thonpfeife dem Storch zu nahe kam. Der Storch war offenbar kein Freund vom Tabakrauch, denn er schnappte nach der dampfenden Thonpfeife und biß ihr den Kopf ab, der zerbrochen zur Erde fiel. Darüber wurde Blücher erzürnt und gieng scheltend auf den Storch zu. Das nahm Meister Landschnabel aber trumm und gieng seinerseits mit gespreizten Flügeln und gezücktem Schnabel gegen den „Marschall Vorwärts“ zum Angriffe über, hackte nach seinem Gesicht und trieb den greisen Helden, der so viele Franzosen in die Flucht geschlagen hatte, nun selbst in die Flucht. Dreimal jagte er den eilig davonlaufenden alten Haubegen um den ganzen Hof herum, wie weiland Achilles den trojanischen Helden Hector um Troja, zum großen Ergötzen der kleinen Gutskinder, welche die Geschichte später verbreiteten.

(Die Macht des Gewissens.) Ein englischer Dilettant hatte, wie der „Globe“ erzählt, vor kurzem einen Regenschirm verloren. Aus triftigen Gründen glaubte er annehmen zu müssen, daß das nützliche Instrument von einem seiner Pfarrkinder „in Gedanken“ mitgenommen worden sei. Der Geistliche wollte aber unter allen Umständen seinen Regenschirm wieder haben und griff zu dem Mittel der faulsten Ueberredung, indem er am folgenden Sonntag eine ergreifende Predigt über das Vertauschen und Mitnehmen vor Regenschirmen hielt. „Wenn einer von euch“ — also schloß er mit zu Herzen gehender Stimme — „meinen

sie sich alles auf ihre Art zurechtgedacht. Sie selber hätte sich in den verfloßenen Jahren ein hübsches Stümchen zusammengespargt; wenn sie das auf Leibrente setzte, gab es eine nette jährliche Einnahme. Und da hätte sie sich denn gedacht, sie mieteten sich zusammen eine hübsche kleine Etage und ihr Prinzesschen bleibe bei ihr und lasse sich weiter von ihr hätscheln und pflegen. So beim Herrn Bruder, der noch keinen eigenen Haushalt habe, sei doch solche eigene Sache, da fehle es an allen Ecken und Enden an Behaglichkeit und Bequemlichkeit, und dann — die Künstler, die gewiß bei Herrn Rudolf ein- und ausgingen, die würden sich alle in die Prinzessin verlieben und ihr am Ende noch so lange zusehen, bis sie einen von ihnen heirate, während doch für Prinzessin Gisela eben nur ein richtiger Prinz oder wenigstens ein Graf gut genug wäre.

Gisela drückte der treuen Alten gerührt die Hand. „Ich danke dir, Dina,“ sagte sie bewegt, „deine Liebe rührt mich tief, aber annehmen kann ich dein Anerbieten nicht. Mein Bruder und ich, wir gehören untrennbar zusammen. Und es ist auch gut, daß ich hier fortkomme; die trüben Erinnerungen würden hier mein Gemüth verdüßern und mich nie mehr froh werden lassen. Aber du! Ich würde mich freuen, wenn du deinen Plan verwirklicht und dir hier eine selbständige kleine Wirtschaft einrichtest. Wenn ich dann nach Hamburg komme, um die Gräber zu besuchen, würde ich mich allemal bei dir einlogieren und dein Gast sein!“

„Ja, werde ich denn überhaupt wissen, wo Sie übers Jahr sein werden, Prinzesschen?“

„Eine entthronte Prinzessin! Laß die Anrede lieber, sie klingt wie Ironie!“ sagte Gisela mit traurigem Lächeln. „Warum mußt du denn gerade wissen, wo ich übers Jahr sein werde?“

Dina öffnete den Mund, schloß ihn aber ebenso rasch wieder. Um ein Paar hätte sie ihr Geheimnis verrathen; es brannte ihr schon lange auf den Lippen, aber ihre Pflichttreue und ihre Gewissenhaftigkeit befielen ihr Mittheilungsbedürfnis. Wenn es sein mußte, konnte sie auch schweigen, und sie hatte es ja dem todtten Herrn gelobt, zu schweigen.

Regenschirm irrthümlicherweise mitgenommen haben sollte, so thue er, falls er sich schämt, mir den Schirm öffentlich wiederzubringen, Folgendes: er werfe in stiller Nacht den Schirm über die Mauer meines Gartens, und alles wird wieder gut sein!“ Am nächsten Morgen fand der Pfarrer in seinem Garten 46 Regenschirme.

(Unterirdische Seen in Australien.) In dem großen Bezirke von Eutla, der den südlichen Theil der Colonie West-Australiens einnimmt, ist in legerer Zeit eine Entdeckung gemacht worden, die für die Entwicklung des fraglichen Gebietes von großer Bedeutung sein dürfte. Wie das „Scottish Geographical Magazine“ berichtet, hat man dort das Vorhandensein zahlreicher unterirdischer Seen in einer Tiefe von 9 bis 10 Meter unter der Erdoberfläche festgestellt, die ein zu jeder Art des Gebrauchs hervorragend geeignetes Wasser enthalten. Bisher war das Eutla-Gebiet praktisch völlig unbenutzbar wegen des Mangels an Regen und an Trinkwasser. Jetzt können sich die Verhältnisse durch Ausnützung der unterirdischen Seen bald verändern, da sich mit der Möglichkeit der Wasserversorgung günstige Aussichten für die Viehzucht und vielleicht sogar für den Ackerbau eröffnen. Auch für die Geographen hat die Entdeckung ein besonderes Interesse, da sie eine Aufklärung für eine bisher räthselhaft gebliebene Erscheinung gibt. Zahlreiche Flüsse des fraglichen Landgebietes verlieren sich nämlich in den Boden, ohne daß man sich bisher von ihrem Verbleiben Rechenschaft geben konnte. Nunmehr erscheint es als ziemlich gewiß, daß sich das Wasser dieser Flüsse eben in jenen unterirdischen Seen sammelt.

(Ein seltsamer Fund.) Vor einigen Tagen fand ein Matrose von Samritham in Schweden bei leichtem Wasser südlich von besagter Stadt in der sogenannten Massafasbuch einen Theelöffel aus Messing zwischen Steinen eingeklemmt. Er nahm den Löffel mit und fand, nachdem er ihn gereinigt hatte, auf dessen Innenseite ein Panzerschiff mit der Inschrift „Maine“ darüber, und „6600 Tons“ darunter eingraviert. Der Löffel muß demnach aus dem Inventar des amerikanischen Kreuzers „Maine“ stammen, der im Frühling 1898 im Hafen Havanna in die Luft gesprengt wurde, und die Meeresströmung brauchte vier Jahre, um den kleinen Löffel an die Küste des südlichen Schweden zu treiben.

(Das Modell des unterseeischen Nordpolar-schiffes.) Herr Dr. Anschütz-Kämpfe demonstrierte vorgestern in einer Versammlung der Geographischen Gesellschaft im Saale des Ingenieur- und Architekten-Bereines das Modell des unterseeischen Bootes, mit welchem er den Versuch machen will, den Nordpol zu erreichen. Im Saale war ein Wasserbottich aufgestellt, in welchem Herr Dr. Anschütz-Kämpfe sein Modell vorwärts und rückwärts schwimmen, unter- und auftauchen ließ. Zugleich erklärte er, wie das Schiff gebaut sein müsse, um die nöthige Festigkeit gegen Wasser- und Eisdruck zu haben, und wie es unter See Luft und Licht erhalten werde. Zum Schluß versicherte der Vortragende, daß seine erste Bedenken gegen sein Project nicht erhoben werden können.

(Eine aus einem einzigen Baume gebaute Kirche) befindet sich in Santa Clara in Californien. Im Jahre 1853 wurde in jener Gegend der erste

„Ich meine nur so,“ entgegnete sie ausweichend.

„Ich möchte immer gern wissen, wo Sie sind, damit ich jederzeit zu Ihnen kommen könnte, wenn Sie trank würden, oder sonst etwas passierte.“

„Nun, natürlich schreibe ich dir regelmäßig. Und wir werden doch schließlich auch kein Nomadenleben führen. Beruhige dich also nur, Dina, es wird schon alles zurecht kommen!“

Trotz dieser tröstlichen Versicherung sah sie selber der Zukunft recht Sorgenvoll entgegen. Rudolf hatte richtig gemuthmaßt, daß sie zuerst die ganze Tragweite des Ereignisses nicht ermessen konnte. Das kam erst allmählich. In den langen einsamen Stunden ihres Alleinseins, in den durchwachten Nächten rüdten die Gedanken, die Sorgen heran und machten ihr das Herz schwer. Sie war sich wohl bewußt, daß ihr Bruder sich durch ihre Mitnahme eine Last aufbürdete, die auf die Entwicklung seiner künstlerischen Thätigkeit einen hemmenden Einfluß üben würde und die ihn stark in seiner persönlichen Freiheit, welcher er als Künstler mehr als jeder andere bedurfte, beeinträchtigen mußte. Sie empfand fast quälend ihre Unselbständigkeit, ihre Unfähigkeit, selber für ihre Existenz zu sorgen. Mit einem gewissen Reide dachte sie daran, wie viele junge Mädchen draußen selbstthätig ihren Unterhalt erwerben und sich aus eigener Kraft eine geachtete Position im bürgerlichen Leben erringen. Zum erstenmale schlich sich ein leises Gefühl des Vorwurfs gegen den Todten in ihre Trauer. Er hatte zweifellos immer das Beste gewollt, er hatte sie unendlich geliebt, aber dieser Liebe hatte sich viel Schwäche und ein wenig Egoismus zugesellt. Jahrelang schon hatte die Firma auf schwankem Boden gestanden; jahrelang schon hatte er die Möglichkeit vor Augen gehabt, daß seine und seiner Kinder Existenz eines Tages zusammenbrechen könnte, und doch hatte er sie nach wie vor mit verweidlichender Zärtlichkeit umgeben und nicht einmal daran gedacht, sie für den Fall, daß sie einst hilf- und mittellos in der Welt dastehen würde, zu stärken, sie vorzubereiten für den herben, ernsten Kampf ums Dasein.

(Fortsetzung folgt.)

Gottesdienst der Baptisten unter einer Eiche abgehalten. Als dieselbe Baptistenkirche eine Kirche bauen wollte, wählte man den Platz, auf dem der Baum stand. Dieser Waldries, der über einen halben Morgen im Umkreise Schatten warf, wurde dann in einer Höhe von 25 Fuß abgehauen und das Bauholz zerfchnitten. Der große Stumpf wurde zum Theile ausgehöhlt und blieb als Kirchturm stehen, auf den noch ein hoher spitzer Thurm aufgesetzt wurde. Auch die Kirche selbst wurde ganz aus der Rieseneiche gebaut; als sie vollendet war, blieben noch 1200 Fuß Bauholz übrig. Das ansprechende Gebäude, das zu den Sehenswürdigkeiten Santa Claras gehört, ist 30 Fuß breit und 70 Fuß tief.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Das Fürstenpaar Windisch-Grätz) hat, wie dem „Slovensti Narob“ aus Belbes gemeldet wird, seinen dortigen Aufenthalt bis 5. Februar verlängert.

(Militärisches.) Vom Reichskriegsministerium wurde mittels Decret der Hauptmann 1. Classe Ignaz Gauer des Ruhestandes, anlässlich seiner Enthebung von der Verwendung als Controlor beim Artillerie-Zugs-Filial-Depot in Laibach, belobt. — Transferriert werden: der Regimentsarzt 1. Classe Doctor Rudolf Langer vom Infanterie-Regimente Nr. 97 zum Infanterie-Regimente Nr. 71 (Ersatz-Bataillons-Cadre); der Regimentsarzt 2. Classe Doctor Erich Egger vom Infanterie-Regimente Nr. 17 zum Garnisons-Spitale Nr. 15 in Kralau; der Oberarzt Doctor Friedrich Kutta vom Garnisons-Spitale Nr. 15 in Kralau zum Infanterie-Regimente Nr. 17; der Regimentsarzt 1. Classe Doctor Karl Pecharc vom Infanterie-Regimente Nr. 21 (1. Bataillon) zum Infanterie-Regimente Nr. 7; der Regimentsarzt 2. Classe Doctor Karl Krenn vom Infanterie-Regimente Nr. 7 zum Infanterie-Regimente Nr. 21 (1. Bataillon). — In die Reserve wird übersezt der Oberleutnant Friedrich Keller des Dragoner-Regimentes Nr. 5 (Aufenthaltort: Hirtenberg).

(Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.) Wie die „Wiener Zeitung“ meldet, hat in der Sitzung der philosophisch-historischen Classe am 18. v. M. das wirkliche Mitglied Herr Hofrath Jagić vorläufigen Bericht des Herrn Dr. Milan Rešetar über eine zur Erforschung der Dialectgrenzen in Kroatien und Slavonien unternommene Reise überreicht. Diese mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften unternommene Reise hatte den Zweck, die Grenzen zwischen den Hauptdialekten der serbokroatischen Sprache, beziehungsweise die Verbreitung der vorausgesetzten Uebergangsdialekte genauer festzustellen. Dem Berichterstatter ist es gelungen, die kassavisch-stolavische und die kassavisch-čakavische Dialectgrenze in Kroatien und Slavonien ziemlich genau zu fixieren, so daß nur noch die čakavisch-stolavische Grenze im kroatischen Küstenlande erübrigen würde, um die Uebergangsbereiche der serbokroatischen Hauptdialekte festzustellen. Diesmal hatte ich — heißt es in dem Berichte weiter — auch die praktische Verwendbarkeit des Phonographen für linguistische Zwecke zu erproben, indem mir von der Akademie ein phonographischer Apparat zur Aufnahme von Dialectproben auf die Reise mitgegeben wurde. Ich muß sogleich sagen, daß sich die von mir in den Phonographen gesetzten Hoffnungen leider nicht vollkommen erfüllt haben. Für eine solche Reise nämlich, bei welcher nothwendigerweise sehr oft sowohl die Eisenbahn als auch die Hauptstraßen verlassen werden müssen, ist das Instrument zunächst zu voluminös und zu schwer: die zwei ziemlich großen Kisten im Gewichte von rund 120 Kilogramm konnte ich nicht selten nur mit Mühe von der Eisenbahnstation bis zu meiner Unterkunftsstätte schaffen. Ueberhaupt konnte ich gar nicht daran denken, mich mit den beiden Kisten von der Eisenbahn zu entfernen, denn auf den Fahrten, die ich mit den in Kroatien-Slavonien üblichen Steuerwagen und ungedeckten Streifwagen unternahm, war es geradezu unmöglich, die beiden Kisten mitzunehmen, da man dieselben auf dem Wagen gar nicht hätte unterbringen können. Damit erhielt ich gewissermaßen eine gebundene Marschroute: ich mußte mich an die Eisenbahn halten, um die Möglichkeit zu haben, das Instrument fortzuschaffen, und konnte daher nur von einzelnen Eisenbahnstationen aus auf einen oder mehrere Tage kleinere und größere Excursionen unternehmen. Weitere Hindernisse waren der Argwohn der meisten Leute aus dem Volke gegen den Apparat und überbies ihre Unfähigkeit, deutlich zu sprechen und zusammenhängend zu erzählen. Der Berichterstatter zieht aus seinen Erfahrungen den Schluß, daß der Phonograph für linguistische Studien nur dann mit Erfolg zu verwenden ist, wenn man sich in einem Orte genügend lange aufhält, um mit den Leuten bekannt zu werden, sich darunter ein oder mehrere Individuen auswählen und dieselben für diesen Zweck gewissermaßen ausbilden zu können. Wenn man aber von Ort zu Ort wandern muß und in der Regel in einer jeden Ortschaft sich nur solange aufhält, als es nothwendig ist um im allgemeinen den Typus der Sprache zu erkennen — wozu in der Regel ein halber Tag oder auch nur wenige Stunden genügen — dann ist die Mitnahme eines so schweren und so wenig transportfähigen Instrumentes weniger angezeigt. Schon jetzt kann man jedoch sagen, daß der Phonograph speciell auch für linguistische Studien eine große Zukunft hat, denn durch ihn wird man die in einem beständigen Wechsel, zum Theile auch im Aussterben begriffenen menschlichen Sprachen und Dialecte für alle Zeiten fixieren und erhalten können, was keine noch so feine und minutiöse Aufzeichnung imstande ist zu leisten. Wenn Dr. Rešetar nun dennoch wenigstens einige brauchbare Dialectproben aufnehmen konnte, so ist dies zum großen Theile das Verdienst der Volksschullehrer in den von ihm besuchten Ortschaften, da diese ihm in dem Auffinden geeigneter Individuen und überhaupt in allem, was dem Zwecke seiner Reise nützlich sein konnte, in verständnisvoller und stetenwürdiger Weise beihilft waren.

— (Veränderung im Notariate.) Wie man uns aus Wien meldet, hat der Justizminister die Notare Karl Schmidinger in Stein nach Laibach, Rupert Bezel in Weichselburg nach Laibach, Emil Drožen in Treffen nach Stein, Karl Pleiweiß in Ratschach nach Weichselburg, Andreas Kuhar in Seisenberg nach Treffen und Matthäus Hafner in Senofetsch nach Ratschach versetzt.

— (Von den städtischen Anlagen.) Diefertage wurde in der Sternallee mit der Abstoßung der alten und morschen Alazienbäume begonnen, welche durch junge Kastanienbäume ersetzt werden sollen. — Auf der Kesselfstraße wurde mit dem Einsetzen junger Lindenbäume begonnen.

— (Stimme aus dem Publicum.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Es ist bekannt, daß die hiesige Artillerie-Kaserne, obwohl 1 km außerhalb der Stadt Laibach gelegen, in den Verzehrungssteuer-Rahon der Stadt einbezogen wurde. Die Bewohner dieser Kaserne haben also gegen die Stadt Verpflichtungen, welche andererseits Rechte involvieren sollten. Erstere werden nun wohl eingehalten, letztere nicht so ganz respectiert (Siehe Beleuchtung und Erhaltung der Straße). So möchte ich mich diesmal der Erhaltung und dem Zustande des friedhoffseitigen Gehweges in der Straße Friedhof-Kaserne zuwenden. Die Fahrstraße liegt daselbst höher als der Fußweg; zwischen beiden fehlt die sonst übliche Rinne für den Wasserablauf. Vor kurzem kam jemand auf den Gedanken, Wasserabzüge quer über den besagten Gehweg zu führen. Der Gedanke selbst wäre nicht übel, wohl aber ist es die Durchführung desselben, denn die Profile dieser Gräben sind so gehalten, daß hiebei den Wassermassen von Torrenten Rechnung getragen ist. Die praktische Folge — es kann sich davon jedermann überzeugen — ist, daß derzeit auf je 10 bis 20 Schritt zwei bis drei Schritte breite „überflüssig“ tiefe Lachen stehen, zu deren Uebersehung ein ziemlich bedeutender Sprung erforderlich ist. Daß dies für jene, welche gezwungen sind, diesen Weg mehrmals gehen, oder besser gesagt, „springen“ zu müssen, sehr unangenehm ist, leuchtet wohl ein. Würde demnach ein die Fahrstraße begleitender Wassergraben angelegt werden, so könnte anstelle des dermaligen „Sprunggartens“ ein ebener, trockener Gehweg hergestellt werden, wofür nicht nur die Bewohner der Kaserne, sondern auch viele Laibacher Spaziergänger dankbar sein würden. Es wäre also dann das Betreten dieses Weges außer „Springern und Schwimmern“ auch gewöhnlichen Menschenkindern ermöglicht. R—e.

— (Maskenfest des „Slavec“.) Der Ausschuss theilt uns Folgendes mit: Bisher wurden nachstehende Gruppen angemeldet: Eisbären mit zwei Treibern, eine Zigeunerbande, eine große Jodelgesellschaft, eine Banditengruppe, eine Jagdgesellschaft, Berggeistler etc. Der vom vorjährigen Maskenfeste bekannte „Geselle“ sowie der „Lehrbursche“ geriethen durch Unvorsichtigkeit in die Gewalt von Waldfen und wurden von denselben so arg hergenommen, daß sich der eine in einen Waldstrolch, der andere in ein verwunschenes Waldmännchen verwandelte. Von einer persönlichen Einladung der Honoratioren hat der Verein, wie in den früheren Jahren, Umgang genommen. Der Vorverkauf der Eintrittskarten findet beim Herrn Cuden am Rathhausplatz und in der Trafik des Herrn Sessart in der Schellenburggasse statt.

— (Faschingschronik.) Der Turnverein „Dolenjski Sokol“ in Rudolfskloster veranstaltet Samstag, den 1. Februar, in den Räumen der Narodna Citalnica eine Unterhaltung, bei der das Volksstück Rokovnjači zur Aufgeführt gelangt. Hierauf folgt ein Tanzkränzchen. Beginn um 1/2 8 Uhr abends. — Am selben Tage veranstaltet der slovenische Leseverein in Treffen eine Faschingsunterhaltung in den Gasthauslocalitäten „Zur Linde“, zu der auch Nichtmitglieder Zutritt haben. Beginn 8 Uhr abends. S.

* (Ein guter Fang.) Wir haben seinerzeit gemeldet, daß am 8. d. M. dem Canonicus Andreas Zamejc aus seiner Ranzlei im fürstbischöflichen Palais ein Gelbbetrag von 320 K und am 17. d. M. dem Theologie-Professor Anton Zupančič aus dessen Arbeitszimmer im Pfarrhause am Domplatz ein Gelbbetrag von circa 600 K entwendet wurde. Die städtische Polizei traf die umfassendsten Maßregeln, um des Thäters habhaft zu werden; unter anderem wurden auch auswärtige Streifen von dem Diebstahle verständigt. Vorgefunden lief nun die Mittheilung ein, daß sich am 22. d. in Klagenfurt ein Individuum in lichterlicher Gesellschaft herumtrieb, und Goldstücke zu 20 K verausgabte; der Fremde gab vor, Johann Pogacar zu heißen und Agent aus Laibach zu sein. Auf Grund dieser Mittheilung recherchierte die hiesige Polizei nach dem angeblichen Pogacar und stellte fest, daß Mitte December v. J. ein Advocaturschreiber Pogacar von Littai nach Laibach gekommen und hier am Frochplatz Nr. 3 gewohnt hatte. Noch im Laufe des vorgestrigen Tages wurde constatirt, daß dieser Advocaturschreiber in der vergangenen Woche nach Klagenfurt abgereist war und sich dort zwei oder drei Tage aufgehalten hatte. Ende der Woche kam er nach Laibach zurück, bezog jedoch nicht mehr seine frühere Wohnung, sondern trieb sich in der Stadt herum. Gestern früh traf ihn ein Sicherheitswachmann auf der Straße und verhaftete ihn. Bei der Polizei wurde er einem längeren Verhöre unterzogen; er leugnete hartnäckig den Diebstahl, verwickelte sich jedoch in mehrere Widersprüche und gestand endlich heide Diebstähle ein. Die gestohlenen Zwanzig-Kronenstücke soll er in Klagenfurt eingewechselt und sie in flotter Gesellschaft durchgebracht haben. — Pogacar ist 19 Jahre alt, stammt aus der Umgebung von Birklach, hat drei Gymnasialclassen besucht und war einige Zeit Volontär beim k. l. Landesgerichte in Laibach, später Diurnist beim Bezirksgerichte in Gurtsfeld und zuletzt Schreiber beim Advocaten Dr. Jamsek in Littai.

— (Zum Dynamitattentat in Sagor.) Vor kurzem berichteten wir, daß die Nachforschungen nach dem Urheber des am 1. d. M. in Risovec verübten Dynamit-

Attentates zu keinem positiven Ergebnisse führten. Nun wurde durch den Gendarmerieposten in Sagor festgestellt, daß der gewerkschaftliche Hutmann Franz Vodljan am 17. d. M. im Sprengmittelmagazine in Risovec einen Abgang von fünf Stück Halbdynamit-Patronen aus einer Papierhachtel wahrnahm. Ob dieselben vor oder nach dem Attentate entwendet worden waren, konnte nicht ermittelt werden. Diese Entdeckung hatte zur Folge, daß der Gruben-aufseher Matthias Ahac, welcher gemeinschaftlich mit Vodljan mit der Beaufsichtigung des Sprengmittelmagazins betraut war, unter dem Verdachte, Dynamit-Patronen an jemanden verabfolgt oder aber selbst entwendet zu haben, dem Bezirksgerichte Littai eingeliefert wurde. Wegen Mangels an Beweisen mußte er jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Am vergangenen Montag erfolgte nun durch das genannte Bezirksgericht eine Einvernehmung des Berg-hutmannes Vodljan, und tags darauf legte dieser Hand an sich; er entlebte sich mittelst eines Revolvergeschusses. Ob er der eigentliche Urheber des Dynamitattentates war, ist unbekannt, doch wird angenommen, daß er mit dem Attentate in irgenbeinem Zusammenhange gestanden sein mußte, und aus Furcht vor der Entdeckung den Selbstmord begangen habe. — Vodljan war 35 Jahre alt, verheiratet und hinterläßt nebst seiner Frau drei unmündige Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren. —ik.

— (Faschingschronik.) In Oberloitsch findet am 1. Februar unter Mitwirkung der Laibacher bürgerlichen Musikcapelle eine Faschingsunterhaltung statt, deren Reinertrag für das Präsesen-Dentmal bestimmt ist. x.

— (Tanzkränzchen.) Die Feldwebel und Gleichgestellten des k. l. Landwehr-Infanterie-Regimentes Nr. 27 veranstalten am 4. Februar in den Localitäten der alten Schießstätte ein Tanzkränzchen. Beginn 8 Uhr abends.

* (Wom eigenen Wagen überfahren.) Am 23. d. M. nachmittags fuhr der 31 Jahre alte, verheiratete Besitzer Alois Samša aus Klein-Lad, Gemeinde Laferbach, nachdem er früher beim Gastwirte Johann Modic in Bloksa-Polica eingelehrt war, in etwas angeheitertem Zustande mit einem Pferdegepöppel heimwärts. Nachst der Ortschaft Glina trieb er seine Pferde so stark an, daß er bei dem raschen Tempo vom Wagen herabfiel und überfahren wurde und eine Stunde später den erlittenen Verletzungen erlag. Den Unglücksfall hatte zufälligerweise der Districtsarzt Herr Dr. Neuberger aus Laas persönlich wahrgenommen und hierauf dem Verletzten sofort die ärztliche Hilfe angedeihen lassen, doch verblieben seine Bemühungen ohne Erfolg. —r.

* (Unglücksfall.) Der 64jährige Besitzer Johann Sajin aus Rutezevo wurde beim Herablassen von Holzklößen in der ärarischen Waldung zwischen Jabiče und Alana durch unvorsichtiges Herabstoßen eines 3 m langen Holzklöses derart am Kopfe getroffen, daß er eine Stunde darauf starb. —r.

— (Todesfall.) In Sarajevo verschied diesertage der gewesene Gardeoberleutnant des Kaisers Maximilian, Herr Franz Birc, Calculant beim dortigen Landesrechnungsamte. Der Verstorbene war seinerzeit mit Maximilian in Queretaro gefangenommen und zum Tode verurtheilt, dann aber begnadigt und freigelassen worden. Birc stand im 63. Lebensjahre.

— (Erdböße.) Aus Agram, 28. d. M., wird gemeldet: Hier fanden neuerdings zwei Erdböße, der eine um 5 Uhr 33 Min. 30 Sec. früh, der zweite um 7 Uhr 30 Min. 23 Sec. abends statt. Seit dem großen Erdbeben vom 16ten December 1901 sind dies der eilfte und zwölfte Stoß, die hier beobachtet wurden.

Theater, Kunst und Literatur.

* (Deutsche Bühne.) Wie die Jugend Wiens, gewisser Kreise lebt und liebt, liebelt und manchmal auch liebt, hat Schnitzler im ersten Acte seines Schauspiel „Liebele“ lebensvoll und lebensfrisch gezeichnet. Diefem frischen, farbenreichen Genrebilde folgen zwei Stimmungsacte in modernem Sinne; sie führen in das Heim des Musikers Miller, des Vaters jenes Mädchens, mit dem der Student eine Liebele anknüpfte, das ihm aber in wahrer und echter Liebe zugehen war und dem Ungetreuen in den Tod folgt; wir sehen alltägliche Zustände, und durch Unterredungen wird uns klar, wie die Dinge eigentlich liegen, und welcher tragische Zusammenstoß sich vorbereitet. Man hat — und nicht mit Unrecht — dem Dichter zum Vorwurfe gemacht, daß er den Vater des Mädchens, das ernst und wirklich liebt, zum Vertreter der Lehre des heiteren, leichtsinnigen Lebensgenusses auswählt und eigentlich dadurch seine Tochter in den Tod treibt. Insofern dieses bedenkliche Mittel den Zweck verfolgt, Spannung hervorzurufen, eine Steigerung zu bewirken, muß zugestanden werden, daß der Dichter diesen Zweck erreicht hat. Ist die Kunst sich Selbstzweck, die das Gute aufnehmen kann, doch nicht aufnehmen muß, so kann man schließlich auf die Vertheidigung allgemein anerkannter sittlicher Grundsätze verzichten, ohne sich jedoch mit der sonderbaren Weisheit des Musikers Miller einverstanden zu erklären. — Wie hoch stehen die Werte Jhsens, der in allen seinen Dramen aus gewissen Problemen sittliche Grundsätze schöpft, gegen solche Stücke, die sich direct gegen die sittliche Verantwortung der Eltern richten. — Abgesehen von diesen Bedenken, ist die Dichtung Schnitzlers ein interessantes Stück, das den Zuschauer bis zum Schluß in Spannung erhält. — Wie erinnern wir uns seinerzeit das Werk, theilweise von Gästen des Burgtheaters besetzt, in einer vorzüglichen Aufführung vermittelt, an die die gestrige Vorstellung nicht heranreichte. Es ist wunderbar, daß Frau Meta Jlling gerade diese Komödie zu ihrem Gastspiele gewählt hat. Vor allem ist ihr die Wiener Mundart fremd, sie sprach bald hochdeutsch, bald in schwäbischem Dialecte und bildete daher in ihrer Umgebung ein fremdes Element. Christine ist ein einfaches, ehrliches Wiener Vorstadtmädel, das sich in Leib und Schmerz ungeschminkt, schlicht, natürlich und ehrlich äußert. Die Gastin lehrte jedoch viel zu sehr die Kunst und Künstelei

einer Schauspielvirtuosin mit sorgsam ausgeklügelten Effecten hervor; wir sahen ein nervöses, leidenschaftliches Geschöpf, mit den Föfen und Mienen einer tragischen Liebhaberin; in dem großen leidenschaftlichen Ausbruche einer in Innerste getroffenen Seele übte die Kunst der Gastin allerdings großen Effect aus und erzielte auch rauschenden Beifall. Unter den Darstellern ragte Fräulein Minnie Schütz hervor, welche die leichtfertige, herzensgute Freundin Christinens natürlich, lebensvoll, mit gewinnender Frische, bei vollständiger Beherrschung der Wiener Mundart, gab. — In dem frischfröhlichen harmlosen Lustspiele „Militärfromm“ von Moser und Thilo von Trotha spielte die Künstlerin eine schöne, elegante, verwöhnte, mit allen bekannten Eigenarten ihres Volkes ausgestattete Amerikanerin, die durch die Liebenswürdigkeit ihrer militärischen Umgebung belehrt, d. h. „militärfromm“ wird, mit pikanter Grazie und anmuthiger Eleganz, trefflich den englisch-deutschen Jargon radebrechend. Frau Jlling fand in diesem Stücke durch die übrigen Darsteller eine recht wirksame Unterstützung und ward durch warme Anerkennung ausgezeichnet. — Das Theater war sehr gut besucht.

— (Der „Romanleser“.) Der Name Gertrude Frank-Schiebelbein hat einen guten Klang und mit ihrem Roman „Der Unfenteich“, welcher in Nr. 9 der belletristischen Zeitschrift „Der Romanleser“ zur Veröffentlichung gelangt, erbringt die bekannte Schriftstellerin aufs neue den Beweis, daß sie es an dichterischer Kraft und Tiefe der Empfindung mit ihren männlichen Collegen aufzunehmen vermag. Der genannte Roman ist packend, voll von gesundem Realismus und durchglüht von jenem schönen großen Mitleid für die Verstoßenen und Verfehmten, das der Frau wie der Dichterin aus einem warmen edlen Herzen kommt. Außerdem enthält die Nummer 9 die Fortsetzung des spannenden Romans „Die Spinnerlehrling“ von William Westall und eine Spiel- und Räthselede. Einzelnummer 20 h, Abonnement ganzjährig (36 Hefte) 7 K, halbjährig (18 Hefte) 3-60 — in der Administration Prag, Goldschmiedgasse 8a, und Wien I., Wollzeile 11.

Pandwirtschaftliches.

— (Abgabe von Obstbäumen.) Für die Bestellung der Obstbäume bei der Landwirtschafts-Gesellschaft in Laibach gelten nachfolgende Bestimmungen: 1.) Die Landwirtschafts-Filialen haben zunächst darüber Beschluß zu fassen, ob sie die Obstbäume für die unentgeltliche Vertheilung derselben unter ihre Mitglieder bestellen oder nicht. Im bejahenden Falle sind dem Centralausschusse die ganzen Mitgliederbeiträge, im anderen Falle jedoch nur die Hälfte derselben einzuzahlen und die andere Hälfte soll zu Filialzwecken Verwendung finden. Nur die Mitgliederbeiträge der Lehrer machen eine Ausnahme hievon, da sie dem Central-Ausschusse voll eingezahlt werden müssen. 2.) Wenn die Filiale die Hälfte der Mitgliederbeiträge für sich behält, haben ihre Mitglieder Anspruch auf vier Stück Obstbäume zum ermäßigten Preise von 2 K. 3.) Der Preis für alle anderen Obstbäume ist auf 70 h per Stück festgesetzt. 4.) Die angeführten Preise gelten loco Obstbaumschule, beziehungsweise loco Bahnhof, und zwar einschließlich Emballage. 5.) Die Bestellungen von Obstbäumen sollen seitens der Filialen gelegentlich der Sammlung der Jahresbeiträge entgegengenommen werden, wobei die diesbezüglichen Ausweise gleichzeitig einzusenden sind. Jene Mitglieder, die in keine Filiale einrangiert erscheinen, sollen ihre Bestellungen auf unentgeltliche Abgabe von Obstbäumen, beziehungsweise auf solche gegen Bezahlung, direct bei der Landwirtschafts-Gesellschaft in Laibach, und zwar bis spätestens 15. Februar machen. Jene Mitglieder, beziehungsweise jene Filialen, welche die Bestellung nicht bis zu diesem Termine gemacht haben, verlieren den Anspruch auf die Abgabe von Obstbäumen. 6.) Sollte sich nach Einlauf der Bestellungen seitens der Filialen und einzelner Mitglieder ein Ueberfluß an Obstbäumen ergeben, so können dieselben auch an Nichtmitglieder, und zwar zum Preise von 1-20 K per Stück abgegeben werden. — Die Landwirtschafts-Gesellschaft wird auch heuer Hochstämme und Zwergebäume abgeben. Nachdem jedoch die Vorräthe an einzelnen Sorten nicht groß sind, behält sich die Gesellschaft das Recht, die Bestellungen nach Maßgabe des Vorrathes zu reducieren, beziehungsweise auch abzuändern und mit gleichwertigen anderen Sorten zu effectuieren. Große Bestellungen seitens einzelner Mitglieder werden überhaupt nicht effectuiert, da die Gesellschaft ihre Hauptaufgabe in der Förderung des Obstbaues darin erblickt, so viel als möglich gute Sorten unter die Landbevölkerung zu verbreiten.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.
Zur Reise des Erzherzogs Franz Ferdinand nach Petersburg.

Petersburg, 29. Jänner. Aus Anlaß der bevorstehenden Ankunft des Erzherzogs Franz Ferdinand haben die „Nowosti“ die hohe Bedeutung des Einvernehmens vom Jahre 1897 für beide Kaiserreiche hervor, welches gegen die revolutionäre Bewegung auf dem Balkan als Hemmschuh diene. Das Blatt weist ferner auf die Wichtigkeit engerer kommerzieller Beziehungen beider Reiche hin, welche aus der neuesten Handelspolitik Deutschlands erwachsen und für die beiderseitige Annäherung des großen slavischen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie einen neuen Boden schaffen. Auch andere Blätter bringen an leitender Stelle Begrüßungsartikel für den bevorstehenden Besuch des Erzherzogs.

Parlamentarisches.

Wien, 29. Jänner. Der Budgetausschuß nahm den Titel „Centrale“, Unterrichtsministerium, an und begann die Beratung über den Titel „Volksschulwesen“. Hierbei wurden mehrere Resolutionen beantragt, in denen die Regierung aufgefordert wird, finanzielle Maßnahmen vorzuschlagen, um den Königreichen und Ländern die notwendigen Staatsmittel behufs Erleichterung der Verrichtung der alljährlich wachsenden Ausgaben für das Volksschulwesen zu überweisen. Nächste Sitzung morgen.

Der Krieg in Südafrika.

Haag, 29. Jänner. (Erste Kammer.) In Beantwortung einer Interpellation über die gestern von Balfour im Unterhause gemachte Mitteilung betreffs der Note der niederländischen Regierung in der Burenfrage erklärte Ministerpräsident Krupp, die Mitteilung Balfours sei richtig; er könne aber zur Zeit über den Inhalt der niederländischen Note keine Mitteilung machen. Die Höflichkeit verbiete eine vorläufige Mitteilung, so lange die englische Regierung den Inhalt der Note nicht veröffentlicht habe, oder so lange nicht wenigstens die Antwort der englischen Regierung bei der niederländischen Regierung eingelangt sei.

Haag, 29. Jänner. Die hier anwesenden Burenbelegten erklärten, den Inhalt der von der niederländischen Regierung an die englische Regierung gerichteten Note nicht zu kennen.

Ausweis über den Stand der Thiersenchen in Krain

für die Zeit vom 17. bis 27. Jänner 1902.

Es herrscht:

die Schweinepest im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Prem (2 Geh.).

Erlöschten:

die Rotkrankheit im Bezirke Krainburg in der Gemeinde Jutlach (1 Geh.);

die Rinderpest im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Drabitz (1 Geh.);

die Schweinepest im Bezirke Laibach in der Gemeinde Preßer (1 Geh.); im Bezirke Rudolfsdorf in der Gemeinde St. Michael-Spitlich (2 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Drabitz (1 Geh.), Semitsch (1 Geh.).

R. L. Landesregierung für Krain.

Laibach am 28. Jänner 1902.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Rabler, Dr. Fr. v., Auf der Nestroyinsel, K 1-92. — Weyman St. J., Count Hannibal, 2 vols., K 1-92. — Leveit-Yeats S., The traitor's way, K 1-92. — Tinseau L. de, La Chesnardière, K 4-20. — Larmandie L. de, Vencé, K 4-20. — Du Bois, L'amant légal, K 2-40. — Parker Gilb., The right of way, K 1-92. — Garbner E., Les petites Passionnées, K 4-20. — Revue de Paris, IX, 1/2, K 3. — Baumberg A., Kleine Erzählungen und Skizzen, K 3. — Fischer Kuno, Goethes Faust, I., K 4-80. — Coronis B., Wen trifft die Schuld, K 3-80. — Karlweis C., Der neue Simson, K 2-40. — Gross R., Der ästhetische Genuss, K 5-76. — Schnitzler A., Ständchen, K 2-40. — Viola M., Die Brüder, K 1. — Baum P., Gott und die Träume, K 2-40. — Karlweis C., Dinkel Toni, K 2-40. — Bühne und Welt, IV, 7/8, K 1-60. — Bohrmann-Riegen Feinr., Dramatische Werke, I., K 3-50. — Scherer Frz., Dorfschwalben, K 3. — Daudet Alph., Wunderjame Abenteuer des edlen Tarantula von Tarascon, K 2-40. — Hoche, Prof. Dr. A., Welche Gesichtspunkte hat der praktische Arzt als psychischer Sachverständiger in strafrechtlichen Fragen besonders zu beachten, K 1-44.

Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Congressplatz 2.

Angelommene Fremde.

Hotel Stadt Wien.

Am 29. Jänner. Urthaler, Beamter; Koch, Bildhauer; Boas, Teweles, Kfzr., Graz. — Jilay, Sajgo, Kfzr., Budapest.

— Franc, Ingenieur; Gregorics, Kfm., Triest. — Liebmann, Spiegel, Kfzr., Linz. — Nibel, Mosig, Fleischhauer, Gmünd. — Schreiber, Frant, Kfzr., Lundenburg. — Rostof, Hofelner, Bauunternehmer, Kassenfuß. — Goldberger, Fisch, Ofela, Weidmeier, Deutsch, Wolkensfeld, Rother, Schindler, Reich, Votter, Jellinek, Reisende, Wien. — Moos, Faber, Kfzr., Stuttgart. — Singer, Paschla, Kfzr., Fünfkirchen. — Osti, Mendel, Weissh, Reisende, Prag. — Neumann, Szepe, Hoffmann, Kfzr., Brünn. — Arko, Hotelier, Reifnig. — Kattic, I. I. Cassier, Zara. — Henle, Tscheppe, Kfzr., Dresden. — Steiner, Leiter, Reisende, Leoben. — Grahor, Architekt, Agram. — Condolini, Pasquali, Kfzr., Fiume. — Jilhai, Sternad, Beamten, Knittel-feld. — Sicherl, Beamter, Seisenberg. — Wolf, Beamter, Nürnberg. — Gaspari, Juwelier, Innsbruck. — Salzer, Schneider, Kfzr., Bozen. — Lemberger, Reisender, Kanizsa.

Verstorbene.

Am 28. Jänner. Josefa Vacil, Greislerstochter, 5 M., Petersstraße 5, Ecclampsie.

Am 29. Jänner. Barthlma Ducar, Arbeiter, 80 J., Ravnifargasse 9, Marasmus senilis.

Im Civilspitale:

Am 28. Jänner. Aloisia Kofal, Arbeiterstochter, 5 J., Diphtheritis. — Valentin Susnik, Privatier, 70 J., Marasmus senilis.

Landestheater in Laibach.

72. Vorst. Freitag, 31. Jänner. Ger. Tag.

Nosmersholm.

Schauspiel in vier Aufzügen von Henrik Ibsen. — Aus dem Norwegischen von A. Zink.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 29. Jänner. Die Durchschnittspreise auf dem heutigen Markte stellten sich wie folgt:

	Markt-Preis				Markt-Preis		
	K	h	K		K	h	K
Weizen pr. q	19	90		Butter pr. kg	2	—	
Korn „ „	15	10		Eier pr. Stück	—	08	
Gerste „ „	15	20		Milch pr. Liter	—	18	
Hafer „ „	17	10		Rindfleisch 1. p. kg	1	25	
Halbfacht „ „	—	—		Kalbsteisch „	1	20	
Heiden „ „	14	20		Schweinefleisch „	1	35	
Hirse, weiß „ „	15	60		Schöpfenfleisch „	—	90	
Rufur, alt „ „	12	40		Lammfleisch pr. Stück	1	—	
Erdäpfel „ „	4	40		Läuben „	—	40	
Erbsen pr. Liter	—	35		Hen pr. q	—	7	
Linsen „	—	24		Stroh „	—	6	
Fisolen „	—	25		Holz, hart, pr. Cbm.	8	50	
Rindschmalz pr. kg	2	20		— weich, „	5	60	
Schweineschmalz „	1	35		Wein, roth, pr. Hfl.	—	—	
Speck, frisch „	1	20		— weißer, „	—	—	
— geräuchert „	1	50					

Lottoziehung vom 29. Jänner.

Prag: 22 42 4 18 86.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wolfsicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
29.	2 U. N.	729.5	3.4	W. mäßig	thlw. bewölkt	
	9 „ N.	733.0	0.0	N. schwach	bewölkt	
30.	7 „ F.	736.3	0.8	W. schwach	bewölkt	0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 1.4°, Normal: -1.9°.

Verantwortlicher Redacteur: Anton Funtel.

Thee Meßmer, unerreicht vorzügliche Mischungen. Die Marke wirklicher Theekenner und des feineren Publicums. Jeder Versuch erwirbt der Marke dauernde Anhänger.

Probepäckchen à 100 Gramm zu K 1.—, 1.25, 1.60 und 2.—.

(3501d)

Schultafellad

non plus ultra Schultafeln für, worauf man wie auf Schiefer schreibt. Erhältlich bei **Brüder Oberl, Laibach, Franciscanergasse**. Nach auswärtig mit Nachnahme. (936) 11—10

Echter französischer Cognac

Bisquit Douboche. (4514) 10-7

Eine Reifeflasche 80 h, eine circa Einviertelliter-Flasche 2 K 50 h, eine circa Einhalbliter-Flasche 4 K.

Apotheke Piccoli, Laibach, Wienerstrasse.

Auswärtige Aufträge gegen Nachnahme.

DIE SOMATOSE

(lösliches Fleischelweiss)

ist nach dem Ausspruche der hervorragendsten Aerzte das **„Ideal eines Nährpräparates“** für Kranke und Schwache.

Wirkt nervenstärkend und muskelerzeugend.

(1080) In den Apotheken und Droguerien. 15—12

Panorama International

im bürgerl. Spitalsgebäude.

Eingang vom Obstmarkt (Pogačar-Platz).

Laibacher Kunstaussstellung

I. Ranges. (399)

Photoplastische Rundreisen durch die ganze Welt in voller Wirklichkeit.

Nur bis Samstag, den 1. Februar, ausgestellt:

Die interessante Wanderung durch Dresden und dessen malerische Umgebung.

Niemand versäume diese hochinteressante plastische Serie zu besichtigen. Tausende von Abonnenten. Reisen jede Woche. Man sieht kein Bild, sondern die Natur in Wirklichkeit.

Täglich geöffnet von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends.

Gute Bücher für Jedermann.
Meyers Kleines Konversations-Lexikon. VI. Aufl. Mit 168 Illustrationen, Karten und Plänen und 88 Textbeilagen. 8 Halbleinwand zu je 10 Mk.
Meyer, Das Deutsche Volkstum. Mit 30 Tafeln in Holzschnitt, Kupferstich u. Farbendruck. In Halbleinwand geb. 15 Mk.
Vogt und Koch, Ge-schichte der deutschen Literatur. Mit 126 Abbildungen im Text, 25 Tafeln in Farbendruck, Kupferstich und Holzschnitt und 34 Faksimile-Beilagen in Halbleinwand geb. 16 Mk.
Meyers Hand-Atlas. II. Aufl. Mit 172 Karten, 9 Textbeilagen und vollständigen Namen-Register. Preis 13 Mk. 50 Pfennig.
Auswärtig Prospekt gratis.

Zu beziehen durch die Buchhandlung

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg

Laibach, Congressplatz 2. (III.)

Ein Kinderbettchen, zwei Kinderwagen

und verschiedene Kleinigkeiten sind Resselstraße Nr. 20, Parterre, zu verkaufen.

Ein Gasthaus

auf gutem Posten ist so-gleich zu verpachten.

Näheres aus Gefälligkeit in der Administration dieser Zeitung.

(396) P. 10/2

Oklie.

Anton Narberger, posestnik iz oklepom z dne 4. januarja 1902, kuratelo. C. kr. okrajna sodnija Krško, dne 17. januarja 1902.

(404)

C. I. 11/2

1.

Oklie.

Zoper Ivan Muhvičevu zapišćino iz Gornjih Radenc se je podala pri c. kr. okrajni sodniji v Črnomlju po Markotu Kobl iz Sred. Radenc st. 7 kot pooblaščenca Petra Rade iz Gor. Radenc st. 16 tožba zaradi 390 K. Na podstavi tožbe določa se narok za ustno sporno razpravo na

dan 4. februarja 1902,

ob 9. uri dopoldne, pri spodaj ozna-menjenem sodišču, v sobi st. 1.

V obrambo pravic toženke se postavlja za skrbnika gospod J. Švegelj, župan v Radencah. Ta skrbnik bo zastopal toženko v ozamenjeni pravni stvari na njege nevarnost in stroške, dokler se ne oglasi pri sodniji ali ne imenuje pooblaščenca.

C. kr. okrajna sodnija v Črnomlju, odd. I, dne 28. januarja 1902.

Liebig's

Unentbehrlich in jeder Küche.

fr. Liebig

Sofortige Bereitung bester Bouillon.

Verbessert Suppen, Saucen, Gemüse etc.

Fleisch-Extract.

(405) 3—1

Course an der Wiener Börse vom 29. Jänner 1902.

Nach dem officiellen Coursblatt.

Die notierten Course verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Allgemeine Staatsschuld.		Geld	Ware	Bom Staate zur Zahlung übernommene Eisen-Prior. Obligationen.		Geld	Ware	Pfundbriefe etc.		Geld	Ware	Actien.		Geld	Ware	Transport-Unternehmungen.		Geld	Ware	Industrie-Unternehmungen.		Geld	Ware
Einheits. Rente in Noten Mai-November p. C. 4 1/2%		100.90	101.10	Elisabethbahn 600 u. 8000 M.		115.50	115.90	Bod. allg. St. in 50 J. verl. 4%		94.80	95.40	Aussig-Tsch. Eisenb. 500 fl.		2920	2940	Bau- u. Betriebs-Ges. für städt. Straßeb. in Wien lit. A.		288.50	287.50	Baugetz. Allg. St. 100 fl.		162	162
in Not. Febr.-Aug. p. C. 4 1/2%		100.85	101.05	4% ab 10%		118	119	R.-Herr. Landes-Hyp.-Anst. 4%		97.50	98.50	Bto. bto. lit. B.		282	283	Eisenbahn- und Stahl-Fab. in Wien 100 fl.		282	283	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
Elis. Jan.-Juli p. C. 4 1/2%		100.80	101	Elisabethbahn, 400 u. 2000 M.		118	119	Def. ung. Bank 40 1/2 j. verl.		99.70	100.70	Böhm. Nordbahn 150 fl.		286	288	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		286	288	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
1864er Staatsloose 250 fl. 5 1/2%		192.50	193.50	Franz Josef-B. Em. 1884 (div. St.)		98.75	99.75	Bto. bto. 50 j. verl. 4%		99.70	100.70	Buchtst. Nordb. 500 fl. C.M.		2665	2675	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		2665	2675	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
1866er " 500 fl. 4%		145.50	146.50	Gailische Karl Ludwig-Bahn (div. St.)		97.60	98.60	Sparcasse, 1. St., 60 J., verl. 4%		98.75	99.75	Bto. bto. (lit. B) 200 fl.		995	1000	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		995	1000	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
1866er " 100 fl. 5%		175.50	176.50	Gailische Karl Ludwig-Bahn (div. St.)		97.60	98.60	Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.				Donau-Dampfschiffahrt-Gesell. Deferr., 500 fl. C.M.		835	839	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		835	839	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
1866er " 50 fl.		226.50	228.50	Borarlberger Bahn, Em. 1884 (div. St.)		98.50	99.50	Ferdinands-Nordbahn Em. 1886		99.50	100.40	Dux-Bodenbacher E. u. 400 K		529	532	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		529	532	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
Dom.-Pfundbr. à 120 fl. 5%		299.50	301.50	Staatsbahn		119.65	119.85	Deferr. Nordwestbahn		107.80	108.80	Ferdinands-Nordb. 1000 fl. C.M.		5600	5620	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		5600	5620	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
Staatsschuld der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder.				Staatsbahn		119.65	119.85	Südbahn à 3% verz. Jän.-Juli		321	323	Bto. bto.		448	449	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		448	449	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
Deferr. Goldrente, 100 fl., per Cassa		120.50	120.70	4% ung. Goldrente per Cassa		119.65	119.85	Bto. bto.		121	122	Deferr. Nordwestbahn 200 fl. C.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
Bto. Rente in Kronenwähr., 100 fl., per Cassa		98	98.20	4% bto. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Cassa		96.75	96.95	Ung. St.-Eis.-Anl. Gold 100 fl.		122.35	123.35	Bto. bto.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
Bto. bto. bto. per Ultimo		97.90	98.10	4% bto. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Cassa		96.75	96.95	Ung. St.-Eis.-Anl. Gold 100 fl.		122.35	123.35	Bto. bto.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
Deferr. Investitions-Rente, 100 fl., per Cassa		88.05	88.25	4% bto. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Cassa		96.75	96.95	Ung. St.-Eis.-Anl. Gold 100 fl.		122.35	123.35	Bto. bto.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen.				4% bto. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Cassa		96.75	96.95	Ung. St.-Eis.-Anl. Gold 100 fl.		122.35	123.35	Bto. bto.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
Elisabethbahn in C., steuerfrei, zu 20.000 Kronen		117.50	118.50	4% bto. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Cassa		96.75	96.95	Ung. St.-Eis.-Anl. Gold 100 fl.		122.35	123.35	Bto. bto.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
Franz Josef-Bahn in Silber (div. St.)		123.25	124.25	4% bto. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Cassa		96.75	96.95	Ung. St.-Eis.-Anl. Gold 100 fl.		122.35	123.35	Bto. bto.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
Kudolfsbahn in Kronenwähr., steuerfrei (div. St.)		97.80	98.80	4% bto. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Cassa		96.75	96.95	Ung. St.-Eis.-Anl. Gold 100 fl.		122.35	123.35	Bto. bto.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
Borarlbergerbahn in Kronenwähr., steuerfrei, 400 Kronen		97.75	98.75	4% bto. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Cassa		96.75	96.95	Ung. St.-Eis.-Anl. Gold 100 fl.		122.35	123.35	Bto. bto.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
In Staatsschuldverschreibungen abgestemp. Eisenb.-Actien.				4% bto. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Cassa		96.75	96.95	Ung. St.-Eis.-Anl. Gold 100 fl.		122.35	123.35	Bto. bto.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
Elisabethbahn 200 fl. C.M. 5 1/2%		498	500	4% bto. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Cassa		96.75	96.95	Ung. St.-Eis.-Anl. Gold 100 fl.		122.35	123.35	Bto. bto.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
von 200 fl.		454	457	4% bto. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Cassa		96.75	96.95	Ung. St.-Eis.-Anl. Gold 100 fl.		122.35	123.35	Bto. bto.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
Bto. Prinz-Rudolf. 200 fl. d. W. S. 5 1/2%		454	457	4% bto. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Cassa		96.75	96.95	Ung. St.-Eis.-Anl. Gold 100 fl.		122.35	123.35	Bto. bto.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
Bto. Salzbr.-R. 200 fl. d. S. 5%		447	450	4% bto. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Cassa		96.75	96.95	Ung. St.-Eis.-Anl. Gold 100 fl.		122.35	123.35	Bto. bto.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
Gal. Karl-Ludwig-B. 200 fl. C.M. 5%		422.25	424.25	4% bto. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Cassa		96.75	96.95	Ung. St.-Eis.-Anl. Gold 100 fl.		122.35	123.35	Bto. bto.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162
von 200 fl.		422.25	424.25	4% bto. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Cassa		96.75	96.95	Ung. St.-Eis.-Anl. Gold 100 fl.		122.35	123.35	Bto. bto.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		453	455	Eisenbahn-Verb. u. St. 100 fl.		162	162

Ein- und Verkauf
von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Actien,
Losen etc., Devisen und Valuten.
(10) Los-Versicherung.

J. C. Mayer
Bank- und Wechsel-Geschäft
Laibach, Spitalgasse.

Privat-Depôts (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschluss der Parteien
Verzinsung von Bar-Einlagen im Conto-Corrent- und auf Giro-Conto.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 24.

Donnerstag den 30. Jänner 1902.

(398) 3—1

B. 1804.

Rundmachung.

Von den dormalen bestehenden 15 Präbenden der Friedrich-Siegfried-Freiherr von Schwiben'schen Stiftung für wahrhaft arme, nothleidende und besonders kranke, in Graz und Laibach wohnhafte Witwen und Fräulein aus dem Herrenstande, vorzüglich aber für Verwandte des Stifter's bis zum vierten Grade, wenn sie auch nicht von diesem Stande wären, gelangen für das Jahr 1902 vier Präbenden mit dem Jahresbezüge von 252 K an in Laibach wohnhafte Witwen und Fräulein zur Verleihung.

Aspirantinnen auf diese Präbenden haben die mit dem Lausche, dem Dürftigkeitszeugnisse und der Besätigung des krainischen Landesauschusses, daß ihre Familien dem krainischen Herrenstande angehört haben, sowie im Falle der Verwandtschaft mit dem Stifter mit dem Verwandtschaftsnachweise belegten Gesuche bis zum 20. Februar 1902 hieramts einzubringen.

Von der k. k. Landesregierung für Krain.
Laibach am 27. Jänner 1902.

(397) 3—1

B. 77 B. Sch. R.

Lehrstelle.

An der einklassigen Volksschule in Ledine gelangt die Lehrstelle mit dem gesetzmäßigen Bezügen zur Besetzung. Die Gesuche um diese Stelle sind im vorgeschriebenen Wege

bis 23. Februar 1902

hieramts einzubringen.

K. k. Bezirksschulrath Loitsch am 23ten Jänner 1902.

(383) 3—1

B. 135.

Concurs-Ausschreibung.

An der Knabenabtheilung der vierklassigen Volksschule in Oberlaibach ist eine Lehrstelle mit den gesetzmäßigen Bezügen nach Schluß des laufenden Schuljahres definitiv zu besetzen. Die Bewerbungsgesuche sind im vorgeschriebenen Dienstwege, gehörig instruiert,

bis zum 28. Februar 1902

hieramts einzubringen.

K. k. Bezirksschulrath Laibach am 23. Jänner 1902.

(308) 3—2

B. 163.

Bezirkshebammenstelle.

Die Bezirkshebammenstelle für die Gemeindegebiete Moräutsch und Unterhofes mit dem Wohnsitz Moräutsch und dem Bezüge einer Jahresremuneration per 60 Kronen aus der Egger Bezirkskasse wird hiermit ausgeschrieben.

Bewerberinnen um diesen Posten wollen ihre documentierten Gesuche

bis 20. Februar 1902

hieramts einbringen.
K. k. Bezirkshauptmannschaft Stein am 18. Jänner 1902.

(136) 3—3

St. 46.059.

Ustanova za invalide.

Pri mestnem magistratu ljubljanskem izpraznjena so štiri mesta ustanove za kranjske invalide, vsako po 63 kron na leto. Pravico do teh ustanov imajo bivši vojaki, ki so vsled vojaške službe za delo nesposobni postali in so ubogi in pa lepega vedenja.

Prošnje za podelitev teh ustanovnih mest vlagati je s potrebnimi dokazili o stanu, starosti, uboštvu, vedenji in vojaškem službovanji

do 10. februarja t. l.

pri podpisnem mestnem magistratu ali pa pri pristojnem c. kr. okrajnem glavarstvu.

Mostni magistrat ljubljanski

dne 2. januarja 1902.

Nr. 46.059.

Invalidenstiftungen.

Beim Laibacher Stadtmagistrate sind vier Plätze der krainischen Invalidenstiftung mit je 63 K jährlich in Erledigung gekommen.

Anspruch auf diese Stiftungen haben gewesene Soldaten, die infolge ihrer Militär-Dienstleistung erwerbsunfähig, dann arm und wohlgestaltet sind.

Die mit den erforderlichen Nachweisen über Stand, Alter, Armut, Wohlverhalten und über Militär-Dienstleistung versehenen Gesuche um Verleihung dieser Stiftungsplätze sind

bis 10. Februar d. J.

hieramts oder aber bei der zuständigen k. k. Bezirkshauptmannschaft zu überreichen.

Magistrat der Landeshauptstadt Laibach

am 2. Jänner 1902.

(272) 3—3

Nr. 627.

Rundmachung.

Vom Beginn des I. Semesters des Schuljahres 1901/1902 gelangen außer den mit der h. a. Rundmachung vom 31. October 1901, B. 19.189, bereits ausgeschriebenen, noch folgende Studentenstiftungen zur Verleihung:

1.) Der neunte und zehnte Platz je jährlicher 200 K der II., und der erste und neunte Platz je jährlicher 400 K der III. Johann Stampfl'schen Studentenstiftung.

Zu dieser Stiftung sind berufen Studierende, deren Muttersprache die deutsche ist und die zugleich Gottscheer Landeskinder sind, d. i. dem Gottscheer Boden nach dem ganzen Umfange

des ehemaligen Herzogthumes Gottschee angehören, und zwar:

- a) Studierende an höheren deutschen Lehranstalten (Universität, technische Hochschule und Hochschule für Bodencultur usw., mit Ausnahme der theologischen Lehranstalten);
- b) Studierende an deutschen Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten;
- c) Studierende an deutschen Forst- und Ackerbauschulen;
- d) Studierende an deutschen gewerblichen Fachschulen.